

Karl Janssen, Grundlinien der Pädagogik Wicherns, in:  
Ders. (Hg.), Johann Hinrich Wichern. Ausgewählte  
Schriften 2, Gütersloh 1958, 11-23.

## Grundlinien der Pädagogik Wicherns

Sicher spricht vieles dafür, daß Wichern sein Erziehungswerk nicht einfach als eine Erweiterung des theoretischen Raumes der Erziehungswissenschaft betrachtet hat. Nur selten hat er sich verpflichtet gesehen, in ein öffentliches Gespräch mit der allgemeinen Pädagogik seiner Zeit einzutreten, und er hat zwar sehr wohl nach wissenschaftlicher Bearbeitung des Feldes der Erziehung gerufen, aber sich nie verpflichtet gefühlt, seinerseits in dieser Richtung zu arbeiten. Seine Haltung zu Erziehungsfragen ist jederzeit rein praktisch gewesen, und dem entspricht auch der Zustand seiner pädagogischen Schriften. Sie sind durchweg Bericht über das, was er als Erzieher wirklich getan hat oder vorhat. Er ist viel zu sehr Erzieher aus Leidenschaft gewesen, um seine Aufgabe in der Begründung einer Erziehungstheorie zu sehen.

Natürlich war Wichern trotzdem denkender Erzieher und trägt in der Tat in seinen Schriften sehr bestimmte leitende Vorstellungen vor, die sich zu einer Theorie der Erziehung zusammenschließen. Aber diese Theorie ist in keinem Augenblick abstrakt. Sie ist Beschreibung einer wohlgedachten Erziehungspraxis, und sie ist zugleich damit Rechenschaft über ein Erziehungswerk, das aus sehr fest umrissenen Voraussetzungen hervorgeht. Es geht dem Erzieher Wichern um eine «erleuchtete Praxis». Ihr lebt er, und aus ihr kommen ihm immer wieder die Impulse zu, aus denen diese Praxis lebt. Er kann sozusagen keinen Augenblick in der Abstraktion verharren. Bei jedem Satze aus seiner Feder sieht er bestimmte Erziehungsvorgänge, bestimmte Kinder und bestimmte Erfahrungen vor sich. Leben und Denken sind für Wichern zwei Seiten des gleichen Vorganges. Erziehung als Geschehen und Bericht über dieses Geschehen lassen sich für ihn nicht trennen. Sie sind vielmehr notwendig und untrennbar verbunden.

Um diesen Zusammenhang geht es, wenn Wicherns Erziehungspraxis verstanden werden soll. Natürlich steht sie in bestimmten historischen Zusammenhängen, deren sich Wichern auch in gewissem Umfange bewußt gewesen ist. Außerdem aber steht diese Erziehungspraxis in bestimmten theologiegeschichtlichen Zusammenhängen, die ihrerseits in Wicherns persönlicher Theologie ihren Niederschlag fanden. Schon zu Wicherns Lebzeiten hat seine Praxis ihrerseits anregend und formend auf die Arbeit der praktischen wie der systematischen Theologie gewirkt. Hier also liegen die Aufgaben des Verstehens, die Wichern stellt. Für ihn selbst ist dabei grundlegend der theologische Zusammenhang, den er vorfindet und zu dem er kritisch und positiv Stellung nimmt. Er selbst vertritt eine wenigstens in Umrissen zu erhebende Theologie der Erziehung.

Für diese Theologie der Erziehung ist es zunächst kennzeichnend, daß Wichern immer wieder und sehr betont auf eine Beschränkung der Pädagogik auf die praktische Aufgabe einer Methodik oder einer Technik verzichtet. Er

will und kann kein System der Pädagogik anerkennen. Die Pädagogik hat es mit einem lebendigen Geschehen zu tun, das zunächst einmal als lebendiges und organisches Ganzes betrachtet werden muß. Natürlich umfaßt dieses Geschehen eine Mehrzahl von Personen. Ihre Beziehung zueinander steht am Anfang seines Erziehungsgedankens. Erziehung ist die unausweichliche Funktion einer Gemeinschaft. Sie setzt ein Gesamtleben voraus, das Erziehung überhaupt erst ermöglicht. Dieses Gesamtleben aber ist geschichtlich, also von einer Vergangenheit her bestimmt, die kritisch und doch als Verpflichtung aufgenommen werden will. Erziehen heißt ein solches geschichtlich gewordenes Gesamtleben als bergenden Raum für ein Einzelleben anbieten.

Den Inhalt dieser geschichtlichen Vergangenheit kann Wichern nur theologisch beschreiben. In ihrer Mitte steht das Geschehen der Christusoffenbarung. Diese ist Gottes Gegenschlag gegen die Macht der Sünde, die den Menschen im gesamten geschichtlichen Raum versklavt und in ihren Bann geschlagen hat. Seit Christus stehen die beiden Reiche Christi und der Sünde in der dramatischen Auseinandersetzung, die eine Entscheidung angesichts der Geschichte zur Aufgabe des gegenwärtigen Menschen macht. Alle Entscheidung ist also zuletzt Entscheidung angesichts des geschichtlichen Handelns Gottes in Christus. Der Mensch lebt, ob er es weiß oder nicht, faktisch vor dem in Christus offenbarten Gott. Er kann sich ihm versagen und damit die Vergangenheit der Sünde fortsetzen – oder er kann sich dieser Geschichte im Glauben anschließen und damit in den großen Kampf zwischen dem Gottesreich und dem Weltreich der Sünde auch seinerseits eintreten. Der Glaubende aber wartet auf die Vollendung der Herrschaft Christi.

Innerhalb dieses weltweiten Horizontes vollzieht sich das Gesamtleben der erziehenden Gemeinschaft. Wichern hat entscheidenden Wert darauf gelegt, daß dieser Zusammenhang bestimmend bleibt für das Leben in ihr.

In diesem Gesamtleben existieren heißt zunächst einmal, von seiner Geschichte wissen und von ihr ergriffen werden. Diese Geschichte muß also mitgeteilt werden. Bergende Gemeinschaft nimmt jedes ihrer Glieder mit in ihre Geschichte hinein, indem sie diese Geschichte mitteilt und zur Kenntnis bringt. Das heißt, daß alle Erziehung zunächst Mitteilung der theonomen Geschichte zum Inhalt hat. Wichern kennt darum eine nur »profane« Geschichte praktisch nicht. Sein Geschichtsunterricht ist die Erzählung der Weltgeschichte als einer Geschichte, die den Kampf zwischen Gott und der Sünde zum Thema hat. Eine autonome Geschichte wäre Verleugnung der geschichtlichen Taten Gottes. Diese Geschichte wird aber nicht nur erzählt. Sie wird lebendig erfahren und erneuert im Festesleben der Gemeinschaft. Das Kirchenjahr, der Jahreskreis der Feste und Feiern der Kirche, des Volkes, der Gemeinschaft selbst und jedes einzelnen Menschen in ihr bringen Geschichte als Gegenwartsmacht zur Geltung. In diesen Erfahrungen soll jedes Glied der Gemeinschaft sich als geschichtliches Wesen erkennen. Seine Geschichte soll sein persönliches Eigentum werden. Damit aber

kann nun die Urerfahrung gemacht werden, daß jeder Mensch seine eigene Geschichte mit Gott erlebt, in der er an Gottes Handeln mit seiner Welt teilhat.

Diese Aufnahme in das theonome Gesamtleben vollzieht sich aber nicht erst durch die Bejahung des Geschichtszusammenhanges, in dem es steht. Es ist nicht nur das menschliche Wissen, das den Menschen in eine Geschichte hineinstellt. Wichern stellt den Menschen in die Gottesgeschichte, weil der Mensch, vielleicht ohne es zu ahnen, schon in ihr steht. Der Sünder ist immer schon von dieser Geschichte umgeben. Darum muß ihm diese Zugehörigkeit zugesprochen werden. Das geschieht, indem er die vorbehaltlose Vergebung und damit den Ertrag des Christusgeschehens zugesprochen erhält. Die Geschichte mit Gott wird immer durch das Zusprechen der Vergebung eröffnet. Sehr konsequent stellt Wichern an den Beginn der Lebensgemeinschaft mit dem Kinde den Zuspruch der Vergebung. Sein Aufnahmeakt hat also nichts mit einer Voraussetzung zu tun, als ob das Kind ein Sündenbewußtsein habe oder doch haben solle – er steht vielmehr unmittelbar im Zusammenhang mit Wicherns Geschichtsanschauung. Mit der Mitteilung der Absolution ist der Mensch in den großen Zusammenhang der Geschichte Gottes mit der Welt und damit in die theonome Gemeinschaft aufgenommen. Es kann sich jetzt nur noch darum handeln, ob der Mensch diesem Zuspruch vertraut. Das aber ist dann das Thema der weiteren Erziehungsgeschichte, in der dem Kinde das Vertrauen zu diesem Worte der Absolution abgewonnen werden soll. Glaubt es diesem Worte, dann ist es gerettet.

Mit der Voraustellung des Gesamtlebens ergibt sich noch eine weitere wichtige Folgerung: in diesem Gesamtleben gibt es nur gegenseitige Wirkungen aufeinander. Niemals kann in ihm ein Mensch nur Objekt oder nur Subjekt werden. Jedes Glied des Gesamtlebens ist Subjekt und Objekt zugleich, es trägt dieses Gesamtleben mit und wird zugleich von ihm mitgetragen. Die Erziehung läßt sich also nie als Subjekt-Objekt-Beziehung auslegen. Weder kann es in ihr um eine nur individuelle Ich-Du-Beziehung gehen – um das Verhältnis Erzieher – Zögling –, noch kann es sich um eine Frage nach der Methodik einer sachgemäßen Behandlung von Kindern zu einem bestimmten Zweck handeln. Würde das Kind zum Objekt einer erzieherischen Behandlung degradiert, würde es ja überhaupt nicht einer echten Erziehung zugeführt, weil es von vornherein dem entzogen würde, was das Gesamtleben unter Gott kennzeichnet: der Freiheit und der Liebe.

Für Wichern ist die Geschichte seit Christus der Raum der Freiheit, der Mensch das freie Wesen, Erziehung niemals etwas anderes als die Gewährung von Freiheit. Wer erziehen will, muß Freiheit schenken. Schon im Aufnahmeakt interpretiert Wichern diese Freiheit: sie besteht in der Befreiung von der Schuld. Seine Freiheit ist also immer zu beschreiben als Befreiungsakt, der von der Versklavung des Menschen unter die Schuld und Sünde befreit. Eine Freiheit, die rein formal in der Wegnahme von Bindungen aller Art bestünde, wäre pervertiert. Die echte Freiheit will in rechter und freier Entscheidung für die echten Bindungen gelebt werden, nicht anders. Zucht und Freiheit sind darum keine

Gegensätze, sondern vielmehr einander zugeordnet. Aber erzwungene oder heteronom auferlegte Bindung wäre gerade die entscheidende Verfehlung dessen, worum es eigentlich geht. Es geht um die Befreiung des Menschen von den verklavenden Bindungen des Weltreiches der Sünde. Sie aber wird gewährt in der Hineinnahme in die Gottesgeschichte mit der Welt, die als Absolution in der Taufe vollzogen worden ist und wird.

Die Liebe ist es, die das Gesamtleben formt. Es ist freilich nicht nur die Liebe als Eros, als Freude an der Jugend und an der Aufgabe, die ausreicht, um dieses Leben zu gestalten. Wichern zählt zu den realistischen Erziehern, die die Grenzen dieser Form der Zuneigung sehr wohl kennen. Er verneint sie freilich nicht. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist für ihn eine Urgegebenheit schöpfungsmäßiger Art, die selbstverständlich ihre Bedeutung behält. Aber er weiß, daß diese Form der Liebe auf Grenzen stößt. Sein erziehendes Gesamtleben ist geformt von der Liebe Christi, die sich in Erbarmen des Hilfsbedürftigen und Verlorenen dienend annimmt. Nur in ihr kann das geschehen, worauf es ankommt: die persönliche Liebespflege, die dem einzelnen und der Gesamtheit gerecht wird, die Aufsicht als Einsicht in die innersten Lebensbedürfnisse jedes einzelnen Kindes, die Aufnahme auch des verwilderten und verwahrlosten Kindes in eine Gemeinschaft, die tragend und fordernd, die helfend und wegweisend zugleich ihr uneingeschränktes Ja zu jedem ihrer Glieder spricht.

Das erziehende Gesamtleben ist darum nicht einfach ein Kollektiv. Dieses würde das einzelne Kind nur nach seinem Beitrag zum Gesamtleben einschätzen, würde ihm keinen Raum für ein individuelles Eigenleben lassen. Gerade das aber ist unter Wicherns Voraussetzungen ausgeschlossen. Bei ihm stehen vielmehr Gesamtleben und Einzelleben in einer unaufhebbaren Beziehung. Das Gesamtleben kann keine Entfremdung des Menschen von seinem individuellen Sein bedeuten, weil es ja ganz auf den Dienst an jedem einzelnen ausgerichtet ist. Umgekehrt aber erfährt er sich gerade in seiner Teilhabe am Gemeinschaftsleben als Ich. Individualität und Gesamtleben stehen also nicht im Gegensatz, sondern gerade in einer inneren Einheit und Spannung zugleich.

Seines Ichs wird der Mensch immer an seiner Stellung im Gesamtleben gewahr. Hier soll er sich als von Gott auf eine bestimmte und unaustauschbare Stelle in der Gemeinschaft des Dienstes aller an allen gestellt erfahren. Dafür sind die von Gott gestifteten Momente jedes Gemeinschaftslebens da. Für das erziehende Gesamtleben sind die Familie, die Arbeit, die Schule und die Kirche ausschlaggebend. Der Staat hat in ihm keine Stätte – so gewichtig seine Bedeutung für das Leben des Erwachsenen ist; er ist für das Leben des Kindes noch ohne unmittelbare erziehende Bedeutung. Entscheidend ist vielmehr die Familie für das Leben des Kindes. In ihr erfährt es in der Regel höchst unmittelbar die persönliche Liebespflege, die Individualisierung und Konzentrierung der Liebe, die sich gerade ihm von seiten der Eltern und Geschwister zuwendet, erfährt es aber auch alles das, was sein Gemüt und sein Gewissen bildet. Diese intime

Gemeinschaft ist entscheidend für die Ichwerdung des Kindes. Nirgends kann es eindeutiger als in dieser einmaligen und so nicht wiederholbaren Gemeinschaft sich selbst als einmaliges und immer nur einziges Wesen im Gemeinschaftsgefüge erfahren. Hier setzt auch der praktische Dienst ein, der sich als Arbeitsanforderung an den Menschen richtet. Daß verantwortliche Existenz arbeitende Existenz ist, wird hier in einer selbstverständlichen und unmittelbar anschaulichen Form erfahren. Diese Urerfahrung soll das Verhältnis zur Arbeit überhaupt bestimmen. An ihr begreift das Kind, daß es zum wechselseitigen Dienst da ist und daß es Gottes Wille ist, wenn es seine Stellung und seine Ehre in der Gemeinschaft durch Arbeit erwerben muß. Auch die Schule ist nur eine Sonderform der Arbeit. Jede echte Gemeinschaft schließt neben der Handarbeit auch die geistige Kommunikation in sich ein. Das drückt die Schule aus. In ihr wird das Kind für die Mitarbeit in der geistigen Welt gewonnen, zu der es gehört. Wichern hat der Schule wichtigste Aufgaben in dieser Hinsicht zugewiesen. Es ist seine Überzeugung, daß sich von hier aus die Schule in einem sehr umfassenden Sinne als Erziehungsstätte zu verstehen hat. Sie hat durch die Mitteilung des elementaren Wissens und Könnens die geistige Bewältigung der Lebensaufgaben einzuleiten. Sie öffnet den Zugang zur Welt der Geschichte, zum Leben im Raume des Musischen und schließlich zum Raume der Arbeit und des Berufes. Lernschule, Musikschule und Arbeitsschule haben sich gegenseitig zu durchdringen.

Die Arbeit in Haus und Schule fordert aber zugleich die Sorge für eine Erholung. Wichern hat diese Frage als besonders dringend erkannt. Spiel, Fest, Feier sind die entscheidenden Lebensformen dieser freien Zeit. Ihm ist, gleichzeitig mit Friedrich Fröbel und Theodor Fliedner, das Spiel zu einem ernsten pädagogischen Problem geworden. Wenn er auch offenbar zu Fröbel keine Beziehungen hatte, so liegen doch die Fragen bei beiden offensichtlich parallel. Wicherns Theorie des Spieles ist zwar nur kurz angedeutet, aber doch inhaltsreich genug, um als wichtiges Stück seiner Pädagogik zu gelten. Entscheidend ist dabei seine leitende Überzeugung: das Spiel geht aus der Freiheit hervor, die ihrerseits wieder erst da möglich ist, wo der Mensch zur «spielerzeugenden Freiheit befreit» ist. Diese Theorie des Spieles ist also unmittelbar theologisch begründet. Sie führt am entschiedensten durch, daß das Geheimnis der Erziehung in dem Geschenk von Freiheit, Freude und Geborgenheit besteht, aus denen erst echte Gemeinschaft hervorgehen kann.

Schließlich aber ist es die Kirche, die als Glaubensgemeinschaft in der Liebe alles Gesamtleben durchdringt und trägt. In ihr leben zu lehren, ist die zentrale Aufgabe des erziehenden Lebens. Das erziehende Gesamtleben ist an das christliche Leben in seinen Ordnungen und Voraussetzungen gebunden. Wie sollte sonst das Leben in Freiheit und Liebe wirklich werden?

Es ist unerläßlich, dieses Erziehungsdenken zunächst abgesehen von der Erziehungsstätte zu schildern, in der Wichern selbst gewirkt hat. Nur dann kann

deutlich werden, daß es um eine Pädagogik geht, die in der Tat Allgemein-gültigkeit für sich in Anspruch nimmt. Wicherns Pädagogik enthält eine Gesamtanschauung vom erziehenden Leben, die auf die Volkserziehung überhaupt abzielt. Das Rettungshaus versteht sich demgegenüber als eine Anwendung dieser Gesamtanschauung auf eine Sonderaufgabe der Erziehung. Es ist seinem Wesen nach freilich nicht eine Stätte der Sondererziehung. In ihm gibt es keine besondere Methode der Erziehung, sondern es wendet lediglich auf Kinder in einer besonderen Situation das an, was für jede Erziehung entscheidend ist.

Das gilt bereits für die Deutung der Verwahrlosungssituation. Wichern hatte als Gehilfe des Hamburger Erweckungspredigers Rautenberg in den Jahren 1852 und 1853 genügend erfahren, wie sehr eine große Anzahl von Kindern in der Großstadt Hamburg Erziehungsnotständen schwerster Art unterlag. Hier fehlte das erziehende Gesamtleben in der Familie, aber auch in Kirche, Schule und Arbeit, die Kinder erfuhren nichts von der Bewahrung, auf die sie für ein gesundes Wachstum angewiesen waren. Sie waren «verwahrlost». Ihnen fehlte die elterliche Liebespflege und damit die ganze Fülle der Urerfahrungen, auf die sie angewiesen waren. Dieser Mangel an Bewahrung war es, der dazu führte, daß die Kinder einer Verwilderung anheimfielen, die sich in einer antisozialen Gesamthaltung äußerte. Wichern deutete dieses Phänomen als Überwältigung durch die Macht der Sünde. Die Erzieher waren diesen Kindern etwas schuldig geblieben. Die Kinder selbst konnte man also nicht verantwortlich machen für das, was sie an Einzelsünden begingen. Sie versuchten nur, auf eine verfehlete Weise sich das zu verschaffen, was ihnen durch Schuld ihrer Erzieher vorenthalten wurde: Freiheit, Ehre, Freude, Geborgenheit.

Damit sind die Wege der Hilfe gezeigt. Es konnte nicht darum gehen, anti-soziale Taten und Haltungen zurückzudämmen, abzugewöhnen und so zu bewältigen. Vielmehr kam es darauf an, diese Kinder, die unschuldig schuldig geworden waren, mit dem zu beschenken, was ihnen fehlte: ihnen Freiheit, Freude, Geborgenheit und Liebe zuteil werden zu lassen. Sie brauchten nicht Strafe, sondern Liebe. So errichtete Wichern sein Rauhes Haus als Hütte der rettenden und Leben schenkenden Liebe. In ihm wird die Frage des Kindes als Frage nach der Rettung des unverwahrten Menschen aufgefaßt. Das erziehende Leben in ihm will dem Kinde das geben, was sonst an ihm versäumt worden ist, will wiedergutmachen, was die Gesellschaft dem Kinde nicht gegeben hat. Darum entfaltet sich hier ein reiches Leben, in dem das Kind einer Gemeinschaft begegnet, die ihm gerecht zu werden bemüht ist.

Das erzieherische Geschehen bezeichnet Wichern als Rettung. Dieser Begriff ist freilich nicht ohne weiteres klar. Zunächst erinnert er gewiß an die Dimension des Theologischen. Es geht um die Rettung des Verlorenen. Und sicher bleibt diese Seite des Begriffes immer bestehen. Zugleich aber ist Wichern der Überzeugung, daß diese Kinder für das verantwortliche Leben in ihrer Gemeinschaft grundsätzlich verloren sind. Sie dafür zu retten, das ist die weitere Aufgabe, die

er sich stellt. Man kann diesen Zusammenhang nur dann recht verstehen, wenn man die innere Einheit zwischen der Gottesbeziehung und der zum Nächsten im Auge behält, die Wichern voraussetzt. Die religiöse Rettung kann sich nur als neue Gesamthaltung im Raum der Individualität und der Sozialität realisieren. Das Kind ist erst gerettet, wenn es einer neuen Lebenshaltung aufgeschlossen wird, die seine Stellung zu Gott durch den Glauben und die Liebe zum Nächsten, damit aber zu den verschiedenen Lebensformen der Gemeinschaft neu gestaltet. Der Begriff der Rettung darf also nicht rein «religiös» ausgelegt werden. Wichern selbst hat dies auch noch nach einer anderen Seite hin zu zeigen versucht. Der religiösen Rettung bedarf grundsätzlich jeder Mensch. Die Rettung, um die es im Rettungshause geht, meint jedoch spezifische Formen der Rettungsbedürftigkeit, die keineswegs in jedem Kindesleben anzutreffen sind. Wichern hat damit gerade die Religiosierung der Erziehung grundsätzlich überwunden. Retten ist für ihn ein umfassender Begriff, der das Gesamtleben vor Gott und mit den Menschen meint. Darum kann es auch nicht nur um eine abstrakte Beziehung zu Gott gehen, die vermittelt werden soll, sondern die Rettungshauserziehung ist grundsätzlich auf die Gewinnung des Menschen für ein theonomes Gesamtleben abgestellt.

Aber ist diese Aufgabe überhaupt lösbar? Die naturalistische Pädagogik hat zu allen Zeiten diese Frage verneint. Immer handelt es sich ja bei einer Erziehungsanstalt um eine künstliche Gemeinschaft, die als solche nicht in Wettbewerb zu den gewachsenen und darum natürlichen Gemeinschaften treten kann. Wichern hat sich grundsätzlich zu der hier gemeinten Unterscheidung bekannt. Auch er war davon überzeugt, daß die Naturfamilie jeder Erziehungsanstalt überlegen sei. Es lag ihm fern, zu glauben, daß er diesen Nachteil in irgendeiner Form überwinden könne. Aber nun lag die Schwierigkeit ja eben darin, daß die natürliche Familie ihrem Kinde Entscheidendes schuldig geblieben war. Sie hatte gerade die Geborgenheit nicht gewährt, auf die ein Kind angewiesen ist und ohne die es der Verwahrlosung und Verwilderung verfällt. Das mochte ohne die persönliche Schuld der Erzieher geschehen sein – daß es Kinder gibt, denen alle Mühe der Erzieher nicht gerecht zu werden vermag, hat Wichern nicht verkannt –, auf jeden Fall aber war damit eine Aufgabe gestellt, der sich die Gemeinschaft nicht entziehen durfte. Wie aber wollte sie sie lösen? Wichern bekannte sich zu der Überzeugung, daß es keine andere Lösung geben könne als die, Gemeinschaften zu schaffen, in denen man diesen Kindern eine angepaßte Erziehung gewähren könne. Gewiß sollte das erst dann geschehen, wenn eine Hilfe durch Beratung und soziale Neuordnung der Familie nicht mehr ausreichte. Aber er war der Überzeugung, daß dann gerade eine Gemeinschaft wie die seines Rettungshauses etwas wie eine zweite Natur für den Menschen darstellen könne, in der er das finde, was er brauche: Geborgenheit, Freiheit und Liebe. Wichern überwindet den Gegensatz zwischen Natur und Kultur, indem er zu bedenken gibt, daß dieser Gegensatz nicht identisch ist mit dem Gegensatz

zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und Sünde. Es ist seine theologische Überzeugung von der Wirklichkeit der Erbsünde, die ihn daran hindert, der «Natur» eine Mächtigkeit zuzutrauen, die ihr in der gefallenen Schöpfung nicht zugeschrieben werden kann. Er begegnet ja gerade der Situation des Kindes, die sehr konkret zeigt, daß es keine Möglichkeit gibt, die gefallene Kreatur einfach zu heilen. Darum bedarf es einer Welt, die unter dem Vorzeichen der vergebenden Gnade Gottes steht. Eine solche Erziehungswelt aber soll das Rettungshaus sein.

Es ist nicht nötig, das Rettungshaus in den Einzelheiten seines erziehenden Lebens an dieser Stelle zu skizzieren. Wichern hat dies immer wieder unternommen. Es genügt, die Grundlagen zu bezeichnen, auf denen sich dieser Bau erhebt.

Wicherns Erziehungswerk ist die Frucht einer reichen geschichtlichen Entwicklung der Erziehung. In ihm kreuzen sich die verschiedensten Einflüsse und Anregungen. Wichern hat sie verarbeitet und zu einer in sich einheitlichen, theologisch fundierten Gestalt zusammengefaßt.

Der Grundgedanke der Erziehungsanstalt als solcher ist uralte. In wohl allen Kulturen hat sich dieser Gedanke in irgendeiner Form geregt und sehr oft verwirklicht. Im evangelischen Deutschland wurde der Gedanke, diese Lebensform der Erziehung für die Betreuung erziehungsbedürftiger Kinder anzuwenden, erst verhältnismäßig spät wirksam. Es war vor allem der Pietismus, der in August Hermann Francke und Zinzendorf diesen Gedanken vertrat und verwirklichte. Die Franckeschen Stiftungen haben auch Wichern mindestens beschäftigt. Auch die Rationalisten sind der Überzeugung gewesen, daß das Heim eine erhebliche Bedeutung für die Erziehung gewinnen könne. Salzmann etwa schafft bereits das familienartige Heim. Aber erst Pestalozzi formt diese Ansätze zu einem gültigen Modell eines Heimes durch, das der Erziehung verwilderter Kinder im engeren Sinne dienen soll. Seine pädagogischen Schriften gewinnen entscheidende Bedeutung für die Zukunft. Unmittelbar an ihn schließen sich zahlreiche Versuche der süddeutschen Erweckungsbewegung an, der Kinder- und Jugendnot zu begegnen, die im Gefolge der Napoleonischen Kriege auftrat. Selbständig neben dieser Rettungshausbewegung Zellers steht das Werk Johannes Falks, der seit 1814 in Weimar diese Opfer des Krieges zu retten sucht. Aber auch die Versuche der Grafen von der Recke-Volmerstein und vieler anderer sind zu nennen. In diesen Kreisen ist der Begriff des «Rettungshauses» entstanden. Falk hatte schon vorher seine eigenen Gedanken zur Sache entwickelt und in einer groß gedachten und großartig durchgeführten Erziehungspraxis verwirklicht. Man wird nicht zuviel sagen, wenn man diese Erziehungsbewegungen als Umprägung der Gedanken Pestalozzis in die neue Erweckungsbewegung hinein interpretiert. Der noch lebende und wirkende Pestalozzi hat an dieser Bewegung noch teilgenommen, und gerade seine letzten Schriften scheinen zu ver raten, daß er diese Umprägung seiner Anliegen bejahen konnte. Das ergreifende Bekenntnis Falks zu Pestalozzi ist vielleicht das überzeugendste Beispiel dafür,

daß hier in dem weiten Kreise der Erweckten seine eigentlichsten Anliegen auf einer neuen Grundlage aufgegriffen worden sind. Gewiß geschah dies unter oft scharfer Kritik der religiösen Haltung Pestalozzis. Eine so elementare Bewegung, wie es die Erweckungsbewegung jener Jahrzehnte gewesen ist, pflegt sich für die Anliegen geschichtlicher Gerechtigkeit wenig zu interessieren. Ihr genügte es, daß Pestalozzi sich um eine «Methode» des Lehrens bemüht hatte, daß er einen Religionsunterricht als «Maulbrauchen» zeitweise abgelehnt hatte, um deutlich zu machen, daß in ihm ein anderer Geist wirksam war, als er nunmehr als heilsam erschien. Nicht die Methode, sondern das Evangelium mußte das Heil für die Kinder bringen, und wie sollte dieses Heil anders vermittelt werden als durch die Verkündigung des Wortes Gottes, also durch einen Religionsunterricht? Die Apperzeption Pestalozzis durch die Erweckungsbewegung konnte nur kritisch vor sich gehen.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Werk Wicherns. Er hat sich durchaus als Vollender dieser verschiedenen Bewegungen und Strömungen auf dem Felde der Erziehung gefühlt. Daß er den Begriff des Rettungshauses übernahm, zeigt den Zusammenhang zu den west- und süddeutschen christlichen Pestalozzianern klar genug. Besonders eng aber war von Anfang an die Gemeinschaft des Geistes, die er Falk gegenüber empfand. Dieser originelle Geist, der von Jacob Böhme stark beeinflußt war, den auch der junge Wichern eifrig gelesen hatte, vermittelte ihm das, worauf es ankam: die Überzeugung von der rettenden Kraft der alles überwindenden Liebe Gottes in Christus.

Diese Grundtatsache bedurfte nun freilich einer grundsätzlichen Durcharbeitung, die sich auch auf die Praxis übertragen mußte. Wichern hat diese Arbeit geleistet, ohne sich dabei in abstrakte Gedanken zu verlieren. Er fand die Lebensform des familienartigen Heimes vor, wie es Falk und Zeller geschaffen hatten. Aber er war der Überzeugung, daß diese Familienartigkeit bisher nur unzulänglich verwirklicht worden sei. Konnte in einer Gemeinschaft von 60–80 Hausgenossen eigentlich eine individuelle Erziehung stattfinden? So stellt er gegen diese Deutung des Rettungshauses seine Form: die Lebensgemeinschaft der Rettungsanstalt soll sich in eine Mehrzahl von kleinen Familien aufgliedern, die je in einem eigenen Hause wohnen, ihr eigenes Leben gestalten und zugleich in einer noch überschaubaren Welt, der des Dorfes, erfahren, daß jedes Haus an einem übergeordneten Ganzen teilhat, das Arbeitsanforderungen an jedes seiner Glieder stellt, es aber zugleich an einem gemeinsamen Leben in Feiern und Festen, in Gottesdienst und Kirchengang teilhaben läßt.

Damit stellte sich die Frage nach den Gruppenerziehern. Wichern vermochte sie zu beantworten, indem er seine Anstalt mit einer Ausbildungsstätte für den Dienst in der werdenden Inneren Mission, mit einem Brüderhause, verband. In gewissem Sinne nahm er damit den Gedanken auf, den die römische Kirche schon seit langem in ihren Orden verwirklicht hatte. Auch damit stand Wichern in einer Entwicklung, die sich seit Jahrzehnten schon angebahnt hatte und die

Theodor Fliedner gleichzeitig zur Schaffung des Diakonissenmutterhauses führte. Diese jungen Kräfte rief Wichern als «Brüder» der Hilfsbedürftigen in den Dienst an der Jugend seines Hauses.

Eben diese Lösung einer zunächst scheinbar nur als Organisationsproblem zu kennzeichnenden pädagogischen Aufgabe zeigt, worauf es Wichern bei der erzieherischen Aufgabe ankommt: Die Familie und die Individualität, so hat er es selbst einmal gegenüber seinem Freunde Oldenberg ausgesprochen, sind die tragenden Anliegen seiner Erziehungsstätte gewesen. Dabei befand er sich in Übereinstimmung sowohl mit Pestalozzi wie mit Schleiermacher, dessen Ethik er nach seiner eigenen Meinung diese Gesichtspunkte verdankte. Es läßt sich aber leicht zeigen, daß er sich in dieser Hinsicht in einer Selbsttäuschung befand. In Wahrheit steht Wichern in einem engen Zusammenhang zu der Grundhaltung der gesamten Erweckungsbewegung, wie sie sich insbesondere in Johannes Falk ausdrückte. Er hat sich die Begriffe Schleiermachers auch auf pädagogischem Gebiete nur so angeeignet, daß er sie von seinen eigenen Voraussetzungen aus interpretierte.

Seine eigene Leistung liegt darin, daß er das Erziehungsproblem theologisch neu durchdachte und seine Gedanken in die Tat umsetzte. Er führte, sicher in Weiterverfolgung der Linie Falks, eine Erziehung durch, in der grundsätzlich das Gesetz als nicht vorhanden betrachtet wurde. Indem er konsequent die Erziehung als Angebot der Gnade Gottes bezeichnete, kam er zu der Überzeugung, daß er die Erziehung als Führung, als Passivierung des Kindes überwinden könne. Indem er alles, was im erziehenden Gesamtleben auf den jungen Menschen zukam, als Gabe und Geschenk Gottes auszulegen versuchte, nahm er ihm, wie er meinte, den gesetzlichen Charakter des Zwanges und gab ihm dafür den Charakter der Lebensbereicherung und damit den Charakter des schenkenden Evangeliums. Er erzog von der Absolution des Sünders her und gab damit den Weg in ein neues Leben frei. Für dieses Leben in glaubendem Vertrauen aber wollte er gewinnen, nicht in irgendeiner Form nötigen. Daß er gerade so in den Kampf und die Krise führte, in die Entscheidung zwischen Gott und der Sünde, davon war er überzeugt – das lehrte ihn ausreichend die Praxis der Erziehung selbst, die immer wieder kritische Situationen heraufbeschwor. Die Krise aber wurde nicht durch das Gesetz, sondern vielmehr gerade durch das Evangelium selbst heraufgeführt, wie Wichern immer wieder erlebte.

In der Tat liegt in dem gesamten Erziehungswerke Wicherns ein deutlicher antinomistischer Affekt offen zutage. Es ist ihm möglich gewesen, selbst die Lebensordnung des Hauses sehr eindeutig als Auswirkung des Evangeliums mit seiner neuordnenden Lebenskraft zu beschreiben, also nicht als heteronome Ordnung, sondern gerade als Gabe Christi an den jungen Menschen. So konnte er an die Stelle der absichtlichen Erziehung überhaupt die absichtslose und Freiheit schenkende Erziehung setzen. Gerade an dieser Stelle verrät sich auch ein Hintergrund seines Erziehungsdenkens, der seine Wurzel in einer ganz anderen Er-

ziehungswelt hatte: in den Kreisen der französischen Mystik, die von der absichtslosen Führung sehr viel zu sagen gewußt hatte. Wahrscheinlich ist es Fénelon gewesen, dessen Erziehungsschriften ihn in dieser Richtung beeinflußt haben, wie sie schon auf Matthias Claudius und ganz sicher auch auf Pestalozzi gewirkt hatten.

An dieser Stelle liegt natürlich die theologische Frage, die an Wichern zu richten ist, die hier aber nur angedeutet werden soll: Kann die Erziehung auf die Aufgabe der Führung, der Gegenwirkung und der Unterstützung eigentlich verzichten, wenn sie sich nicht selbst unwirksam machen will? Theologisch ausgedrückt: kann es Erziehung ohne Gesetz geben? Hat Wichern nicht übersehen, daß er, ohne es zu wollen, das Evangelium Gottes selbst in eine Lebensordnung und damit in eine Ordnung verwandelte, die gesetzlichen Charakter trug, ob er es nun wahrhaben wollte oder nicht? Im Grunde hätte ihn die Erfahrung der Ordnungskrise, die er immer wieder machen mußte, auf diesen Zusammenhang hinweisen müssen. Immerhin blieb er genügend der Realität geöffnet, um gerade diese Krise als den entscheidenden erzieherischen Vorgang zu sehen. Er konnte in der Tat gerade von seiner Wertung der Krise her die Lebensgeschichte des Menschen nicht als organische Entwicklung auslegen, sondern als diskontinuierliches Geschehen, innerhalb dessen sich die Krisen und Entscheidungen als wichtigste Elemente hervorheben. Darin aber liegt sein bleibendes Verdienst: er führte sogleich nach der Entdeckung der Dimension der Geschichtlichkeit über das romantische Verständnis der Geschichte als eines organischen Ablaufes hinaus und erkannte die Bedeutung der Krise für die Erziehung. Zunächst hat sich dieses Gesamtverständnis der Erziehung innerhalb der Geschichte der Pädagogik noch nicht auswirken können. Vielmehr traten mit Herbart und den Herbartianern diejenigen Kräfte in den Vordergrund, die die Absichtlichkeit und eine kontinuierlich fortschreitende Methode im Erziehungsvorgange betonten, damit aber die Erziehung als kontinuierliche Formung des jungen Menschen auslegten und ausgestalteten. Wichern und seine Gefolgsleute blieben zunächst einsame Rufer in der Wüste. Seine Gedanken blieben auf den engen Kreis der Rettungshäuser der Inneren Mission beschränkt und unterlagen auch dort sicher oft genug dem Sog der herrschenden Pädagogik.

In diesem Kreise verläuft die weitere Geschichte der Wichernschen Erziehungsgedanken. Hier aber hat sie in der Tat einen unübersehbaren Beitrag zur Entwicklung der modernen Jugendhilfe gegeben, der wenigstens noch in kurzer Überschau angedeutet werden soll.

Entscheidend ist die Deutung der Jugend selbst. Es war klar, daß Wichern sich mit seiner Deutung im Widerspruch zu jener Deutung befand, die in dem Auftauchen eines Jugendproblems nicht mehr sah als eine ungenügende Einordnung der jungen Generation in die Gesellschaft, der durch Anwendung der Ordnungsmittel des Staates begegnet werden mußte. Wichern selbst hat bereits darauf hinwirken können, daß gegenüber der straffälligen Jugend eine neue

Auffassung durchgesetzt wurde. Immer stärker hat sich der Gedanke eines Jugendstrafrechtes Bahn gebrochen, bei dem es nicht auf Bestrafung, sondern auf Erziehung und Gewinnung der Jugend für die Gesellschaft ankam. Es ist immer wieder die Innere Mission gewesen, die der modernen Jugendhilfe des Staates die Wege gewiesen hat. Schritt um Schritt erst konnte der Jugendgesetzgebung der Charakter der Jugendhilfe aufgeprägt werden. Schon seit 1846 zeigen sich diese Tendenzen unter Wicherns persönlichem Einfluß in Preußen sehr deutlich. Sie gewinnen ihre erste Gestalt in dem preußischen «Gesetz betreffend die Unterbringung verwaarloster Kinder» vom 13. März 1878, das erstmalig in der modernen Geschichte das Erziehungsprinzip an die Stelle des Bestrafungsprinzips setzte. Es war schon fast eine Ironie, daß dieses Gesetz unter dem Namen «Zwangserziehungsgesetz» in die Geschichte der Jugendhilfe eingehen sollte. Im Grunde war es doch ein erster Schritt zu einem Erziehungswerk, das statt Strafe Hilfe bringen wollte. Das Fürsorgeerziehungsgesetz vom Jahre 1901 hat diesen Gedanken erst zu einer Gestalt gebracht, wie sie Wichern vorgeschwebt haben mag. Es ging darum, der Jugend beizustehen, die durch die sozialen Verhältnisse in einen Erziehungsnotstand geraten war. So löste erst jetzt der Begriff der Fürsorge den der Strafe und des Zwanges ab. Zugleich aber erwies es sich, daß auf dieser Grundlage eine enge Zusammenarbeit zwischen der freien Jugendhilfe, wie sie seit vielen Jahrzehnten von der Inneren Mission betrieben worden war, und der staatlichen Jugendhilfe möglich und notwendig wurde. Wesentlich war es vor allem, daß dieses Gesetz endlich den Gedanken der vorbeugenden Hilfe aussprach und damit einen der Inneren Mission von jeher wesentlichen Gesichtspunkt in die Jugendhilfe einführte. Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (1922) hat schließlich alle diese Tendenzen in sich vereinigt. Es kann kein Zweifel daran sein, daß es wesentlich auf den von Pestalozzi und seinen Nachfolgern vertretenen Grundsätzen aufgebaut hat. Indem es das Recht des Kindes auf Erziehung sicherte, hat es nur ausgeführt, was für Wichern die Grundlage seines Wirkens gewesen war. Ähnliches gilt auch für den Gedanken der vorbeugenden Jugendhilfe, für die innere Einheit von Jugendfürsorge und Jugendpflege, für die Verpflichtung der staatlichen Kräfte, die Kräfte der freien Wohlfahrtsarbeit zu fördern und damit den Kräften der christlichen Liebesarbeit Raum zu gewähren. Tief hat Wicherns Werk seine Spuren in die Geschichte der Jugendhilfe eingepreßt, soweit sie sich in der Gesetzgebung für eine öffentliche Jugendhilfe niederschlug.

Freilich ließ es sich nicht übersehen, daß eben damit der innere Charakter der Jugendhilfe selbst doch gewandelt wurde. Wichern hatte sie als freies Werk der christlichen Gemeinde gesehen; er war der Überzeugung, daß es darauf ankomme, diesen Charakter der Freiheit zu erhalten. Die Liebe der Gemeinde sollte der eigentliche Träger dieser Werke sein, und so sehr er selbst an einer Verbesserung der staatlichen Jugendhilfe mitgearbeitet hat, diesen freien Charakter wollte er seinen Häusern erhalten. Aber es ließ sich doch nicht übersehen,

daß er selbst dem Staate bestimmte soziale Aufgaben übertragen hatte, daß er diese Maßnahmen sogar als Voraussetzungen für eine wirksame Arbeit der Inneren Mission angesprochen hatte. Nun erfüllte der Staat diese Maßnahmen, übernahm er gerade die leitenden Gesichtspunkte der Arbeit Wicherns selbst. Indem die Innere Mission sich für die Durchführung dieser Aufgaben zur Verfügung stellte, übernahm sie gewiß staatliche Aufgaben. Aber sie tat es so, daß sie dabei ihre spezifischen Kräfte selbst zum Einsatz brachte. Angesichts der steigenden sozialen Not und der steigenden Jugendnot konnte es nicht wohl bestritten werden, daß die Kräfte der freiwilligen Liebestätigkeit bei weitem nicht ausreichten, um dieser Not entgegenzutreten. Sie bedurfte der vollen Kraft der im Staate zusammengefaßten Gesellschaft selbst, um der Not zu begegnen, die mit der Entordnung und Vermassung der Gesellschaft und unter dem Druck der politischen Katastrophen immer wieder einsetzte. Es waren Verhältnisse eingetreten, mit denen Wichern nicht gerechnet hatte. Die Innere Mission hat diese neuen Verhältnisse anerkannt, indem sie sich zur Zusammenarbeit mit dem Staate bereit erklärte.

Es wäre lohnend, auch der Frage nach den inneren Wandlungen der Pädagogik in der Geschichte der evangelischen Jugendhilfe nachzugehen. Sicher hat die Grundlage der Wichernschen Gedanken lebendig fortgewirkt; aber zweifellos haben sich seither neue Erkenntnisse und Gegebenheiten herausgestellt, die erst gesehen und verarbeitet werden mußten. Das Auftreten der modernen Psychiatrie und später der Psychologie hat ohne Zweifel die wissenschaftliche Grundlage der Jugendhilfe verändert. Sie hat aber nichts daran geändert, daß die Grundlagen der Pädagogik Wicherns im wesentlichen bestätigt wurden. Auch dem charakterlich fehlveranlagten, auch dem minderbegabten Kinde gegenüber bleiben die entscheidenden Einsichten Wicherns in Kraft. Wie Wichern selbst nach der Mitarbeit der pädagogischen und psychologischen Wissenschaft gerufen hat, so hat die Pädagogik der Inneren Mission immer wieder diese Mitarbeit praktisch gesucht und sich von diesen Wissenschaften praktisch fördern lassen. Gerade der Impuls, der aus dem Neupestalozzianismus in der allgemeinen Pädagogik kam, konnte ihr im wesentlichen nur dazu dienen, sich auf ihre Ursprünge zu besinnen, die in ihr im wesentlichen ja doch wirksam geblieben waren. Es ist Helmuth Schreiners Verdienst, daß er diese Neubesinnung in seiner «Pädagogik aus Glauben» (1931) vollzog. Damit war den lebendigen Kräften der christlichen Jugendbewegung und der kirchlichen Erneuerung Raum gegeben, sich auf pädagogischem Gebiete auszuwirken. Man kann nicht daran zweifeln, daß Wicherns Erziehungsdenken in erstaunlich hohem Maße die Probe der Geschichte bestanden hat. Das liegt daran, daß Wicherns Werk in seiner ganzen Fülle aus den Tiefen des Evangelium heraus gewachsen ist und dadurch, bei aller Einzelkritik, die möglich und notwendig sein mag, auf einem Grund steht, der sich dem Christen immer neu als tragfähig und der Gegenwart gewachsen bewähren wird.